

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 15.

Nr. 86.

Pränumerationspreis:
Für Laibach: Ganzj. fl. 8 40;
Zustellung ins Haus wörtl. 25 kr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Freitag, 16. April 1880. — Morgen: Rudolf M.

Insertionspreis: Ein-
spaltige Zeitspalt 4 kr., bei
Wiederholungen 3 kr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 kr. 13. Jahrg.

Autonomistischer Constitutionalismus.

Wir haben gestern der kläglichen Trostlosigkeit Erwähnung gethan, mit welcher die autonomistischen Organe und die verschämten und unverschämten Officiösen der Thatsache des jüngsten Mißtrauensvotums gegenüberstanden. Heute hat sich die Sache insoferne geklärt, als sich die Autonomisten von den Stifflingen des Dispositionsfondes sagen lassen müssen, daß sie allein die Schuld an der Niederlage des Grafen Taaffe seien. Ja, das Wiener „Fremdenblatt“, dessen Leitartikel über den selbstverschuldeten Niedergang der Verfassungspartei vom Pressbureau als ein besonders wirksames Futter für die Regierungspresse in der Provinz angesehen und verwendet wurden, gerieth über die theilweise Saumseligkeit der autonomistischen Freunde Taaffes so außer sich, daß es rundweg erklärte, mit einer solchen Partei lasse sich gar nicht regieren. Um nun ihr Vergehen wenigstens einigermaßen wieder auszubessern, sucht das Centralorgan der Autonomisten den Grafen Taaffe über die nothwendigen constitutionellen Folgen seiner Niederlage mit Phrasen zu trösten, welche wohl als kostbare Belege für die scheinheilige Einfalt und jesuitische Unverschämtheit dieses würdigen Organs der Feudal-Clericalen dienen können. Wenn das „Waterland“ recht hat, so kann nämlich das Abstimmungsresultat in der Dispositionsfrage nur nach modernem parlamentarischen Jargon — „Jargon“ soll hier wahrscheinlich so viel wie Spitzbubensprache oder Nothwelsch bedeuten! — als eine Niederlage des Cabinets gelten. Zum Glück habe aber die constitutionelle Doctrin, nach welcher bekanntlich ein Mißtrauensvotum des Parlaments den Rücktritt der Regierung zur Folge haben muß, in Oesterreich noch keinen Eingang gefunden, da hier dem Worte der Verfassung zufolge der Kaiser allein das Recht der Ernennung und der Entlassung der Minister habe.

Es gehört in der That eine ganz gewaltige Dosis von Frechheit dazu, derartige Sophismen den Lesern aufzutischen und unseren edlen Monarchen, dessen constitutionellen Sinn und dessen ritterliche Männlichkeit noch keine Partei anzutasten wagte, zum schirmenden Schilde für reactionäre Tartüfferieen zu machen. Hat denn der scheinheilige Hallunke, welcher die obige Beweisführung niederschrieb, nicht daran gedacht, daß er mit derselben ein schändliches, bubenhaftes Attentat auf unseren allverehrten Monarchen begiebt, der unbeeinträchtigt von allen Schicksalschlägen und von allen Schwierigkeiten der Situation, bei allen Wandlungen der Regierungssysteme doch stets nur das Ziel im Auge hatte, seinem Volke zugleich mit den Segnungen des Constitutionalismus auch den inneren Frieden und Wohlstand zu sichern? Glaubt denn der erbärmliche Scribler des „Waterland“, daß ein Regent, welcher seinerzeit das erste Memorandum der Bischöfe gegen die Schulgesetze mit einer so streng im Sinne des überzeugungstreuesten Constitutionalismus gehaltenen Antwort abfertigte, vom Parlamentarismus und parlamentarischer Sitte keine höheren Vorstellungen hat, als ein Häuflein Clerical-Feudaler, daß sich unter Taaffe auf die Staatsretter hinauszuspielen gelernt hat? Doch was soll man wohl vom Charakter solcher publicistischer Organe halten, welche sich noch vor kurzem um ein Ministerium der Rechten als dem einzigen correcten Ausdruck der parlamentarischen Majorität die Häse heißer schrieen, jetzt aber, wo diese Majorität nicht einmal ein Ministerium Taaffe zu halten imstande ist, erklären, daß der constitutionelle Kaiser sich bei Ernennung der Minister um gar kein parlamentarisches Stimmverhältnis zu kümmern habe! Zu solchen niedrigen Gauklerkunststücken, so solcher schamloser Hereinziehung der geheiligten Person des Monarchen muß aber eine Politik führen, welche als ein Wechselbalg ultramontaner und feudaler Gelüste

den nationalen Fractionen die sehr zweifelhaftes Ehre einer wenig beneidenswerten Pathenschaft erweist.

Der empörenden Dreistigkeit des leider auch von den slovenischen Abgeordneten dem Volke als Bildungsmittel empfohlenen „Waterland“ gegenüber wirkt die Logik komisch, welche der „Potrok“ und die „Politik“ bei Beurtheilung der gegenwärtigen Situation entwickeln. Nach der Meinung des erstwähnten Blattes dürfte Graf Taaffe den Auftrag erhalten, ein Cabinet ohne Stremayr, Horst und Korb, d. h. also ein Ministerium im streng autonomistischen Sinne zu bilden. So lange der Constitutionalismus besteht, wird bei Ministerwechseln das neue Cabinet den Reihen jener parlamentarischen Partei entnommen, welche den Sturz des letzten Ministeriums herbeiführten. Aber was kümmern sich die Herren Rieger und Clam-Martinič, welche die schönste Zeit ihres Lebens über unfruchtbaren Abstinenztheorien verbrüteten, um die Lehren der Geschichte. Für sie gibt es jetzt nur ein Ziel, nämlich das, auch jetzt noch über Wasser zu bleiben, und diesem Ziele zuliebe würde man selbst vor Fälschungen nicht zurückschrecken!

Oesterreich - Ungarn. Im österreichischen Abgeordnetenhaus wurde gestern die Specialdebatte über das Budget ohne wesentlichen Zwischenfall weiter fortgesetzt. Zu Beginn der Sitzung ergriff der Specialberichterstatler Graf Heinrich Clam-Martinič das Wort, um seine ohnedies schon hinlänglich bekannte Staatsanschauung neuerdings zum Besten zu geben und daran die Bemerkung zu knüpfen, daß bei der zugestanden Unmöglichkeit einer Ersparung unter den derzeitigen Verwaltungsverhältnissen vielleicht Ersparungen möglich wären, wenn ein anderes System — natürlich jenes des Grafen Clam — zur Geltung käme. Bei der hierauf vorgenommenen Abstimmung

Fenilleton.

Erika.

Novelle von F. v. Stengel.

(Fortsetzung.)

„Maria, Tochter! halt ein!“ rief der Graf außer sich.

„Tochter! Nenne den Namen nicht, vergiß, daß du eine Tochter hast, wie ich vergessen will, daß ich den Vater nenne, den ich verdammen muß.“

Wie eine Richterin stand sie vor ihm, wie eine Brieflerin des Rechtes, ihr Gewand war nicht weißer als die Marmorblässe ihres Gesichtes, aber ihr Auge leuchtete wie von einem überirdischen Glanze. Alles, was gut und edel in ihr war, brach hervor, die Schwäche war überwunden, der Wahn vernichtet. Graf Waldheim kannte sie nicht mehr, er fühlte, daß seine Macht zu Ende. Langsam schritt sie der Thür zu, die vom Balkon in das Haus führte.

Er trat ihr in den Weg. „Wohin? Maria,“ fragte er mit einem Tone, der sie befremdete. Ver-

rieth das Beben seiner Stimme Nahrung oder Bohn? — Sie wandte sich um und sah ihn einen Augenblick an, als forsche sie, ob wirklich eine väterliche Regung in ihm möglich sei, dann sagte sie kalt: „Was kann Sie dies kümmern? Unsere Wege sind geschieden.“

„Vielleicht geht der deine nach dem Klosterhof,“ entgegnete er, und jetzt flog ein häßliches Lächeln über seine Züge — die Regung zum Bessern war schon wieder gewichen, wenn sie je dagewesen. „Soll ich dir einen Beleitbrief mitgeben?“

Sie blieb stehen.

„Er soll dir werden.“ Dabei zog er einen Brief aus der Tasche und reichte ihn ihr, sie nahm ihn mechanisch und schlug ihn auseinander.

Sie erkannte die Hand der Großmutter, der Brief war an die Enkelin gerichtet und schon viele Wochen alt. Der Graf hatte ihn unterschlagen.

Eine Mahnung der Alten an ihr Kind, eine letzte Bitte, den betretenen Weg zu verlassen, nicht in blindem Vertrauen ins Unheil zu stürzen, war es. Sie sprach von der bevorstehenden Verlobung des Prinzen, wovon die Kunde in den Klosterhof gedrungen war, was die Alte veranlaßt hatte, den Gerüchten nachzuforschen.

„Ich bin alt und schwach,“ schloß der Brief, „aber ich kann nicht sterben, ehe ich meine Erika getröstet habe, einmal noch möchte ich sie sehen und sie segnen, der Segen der Großmutter wird sie behüten und bewahren. Komme, meine Erika, komme!“

Thränen stürzten aus den Augen des Mädchens, sie konnte endlich weinen. Und diesen Brief hatte der Vater ihr vorenthalten! Aber, warum gab er ihn ihr jetzt? — Maria fragte nicht, zu viel stürzte auf sie ein, sie konnte nicht nach Gründen forschen.

Aber Ein Gedanke erfüllte sie ganz: nach dem Klosterhof, die Verzeihung der Großmutter erlangen, und dann, — ja, was dann? — Sie sprach nicht mehr mit ihrem Vater und er hielt sie nicht mehr zurück. Er wußte jetzt, wohin sie zu gehen gesonnen war, ohne daß sie es ihm sagte, und das war genug; ihrem Handeln eine Richtung zu geben, war, was ihn zur Ueberreichung des Briefes trieb. Was ihn jetzt noch, nachdem er doch sein ganzes Werk als Mißlungen ansehen mußte, bewog, die Tochter nicht aus den Augen zu lassen, war vielleicht eine Regung der Vaterliebe, oder auch nur ein Anklammern an eine letzte Hoffnung auf eine nochmalige Wendung des Spieles.

wurde der Titel 1, „Centralleitung“, nach dem Antrage des Ausschusses mit 469,000 fl. im Ordinarium angenommen. Zu Titel 2, „Auslagen der Staatspolizei“, welcher im Erfordernis mit 120,000 Gulden eingestellt ist, sprach der Abgeordnete Kronawetter, welcher mit Hinweis auf die vielfach laut werdenden Klagen wegen Vergewaltigung des Vereinsrechtes durch die Polizei und ähnlicher Beschwerden unter dem Beifall der Linken nachfolgende Resolution einbringt: Die hohe Regierung wird aufgefordert, die Gesetze für das Vereins- und Versammlungsrecht, über den Schutz der persönlichen Freiheit, über das Hausrecht, über den Schutz des Schriften- und Briefgeheimnisses gleichmäßig gegenüber allen Klassen und Ständen der Gesellschaft in einer dem constitutionellen Geiste entsprechenden Weise zu handhaben.“ Zu Titel 4, „Politische Verwaltung in den einzelnen Ländern“, ergriff der Abg. Lenz das Wort, um die Nothwendigkeit der Gründung von Pfandhausfilialen für die Vororte Wiens zu betonen, welchem Wunsche die Regierung, einer Erklärung Taaffes zufolge, thunlichst Rechnung zu tragen beabsichtigt. Abg. Kronawetter bringt in der gleichen Angelegenheit zwei, die Klarlegung der Rechtsverhältnisse der k. k. Pfandleihanstalten und die Herabsetzung ihres Zinsfußes betreffende Resolutionen ein. Nachdem Titel 4 und Titel 5 ohne weitere Debatte genehmigt wurden, ergreift zu Titel 6, „Staatsbaudienst“, Abg. Friedmann das Wort, um, an die Mängel und das Unzureichende der auf Staatskosten unternommenen Flussregulierungen und Uferschutzbauten anknüpfend, in einer Resolution die Regierung aufzufordern, für die Flüsse Elbe und Moldau diejenigen Erhebungen pflegen zu lassen, welche nothwendig sind, um die Differenzen der Kosten zwischen einfacher Regulierung und Kanalisierung festzustellen. Zu Titel 7, „Straßenbau“, werden von verschiedenen Abgeordneten Wünsche bezüglich der Straßenbau-Angelegenheiten in den einzelnen Kronländern ausgesprochen.

Während die Jungtschechen im Reichsrathe nicht die nöthige Courage finden, um sich von der beschämenden Bundesgenossenschaft eines Oam und Hohenwart loszumachen, läßt der Prager jungtschechische Parteiclub doch hie und da liberal schillernde Seifenblasen in die Höhe steigen. So hat er laut gestrichen Telegramms eine geharnischte Resolution gegen die Prager Stadtvertretung beschlossen, weil diese den Antrag Kaprsteks, dem Memorandum der Bischöfe ein Gegenmemorandum entgegenzusetzen, abgelehnt hat. Aber auch in hoher Politik hat sich der jungtschechische Club versucht, indem er eine Glückwunschartikel an Gladstone

beschoß. Warum? — so werden die Leser fragen. Nun, einfach deshalb, weil Gladstone als Apostel der Balkanslaven gilt und in dieser Eigenschaft auch von den russischen Panславisten beräuchert wird. Diesem principiellen Gegner des österreichischen Einflusses auf der Balkan-Halbinsel wird von österreichischen Unterthanen zum Wahlsieg gratuliert! Was würden die nationalen Blätter jagen, wenn es einem deutschen Vereine befielle, beispielsweise an den Fürsten Bismarck als den Regenerator des deutschen Reiches bei irgend einem Anlasse ein Gratulations schreiben zu richten, obgleich Bismarck Oesterreich gegenüber gewiß eine ganz andere Stellung einnimmt, als Gladstone, dessen „Hand weg von der Balkan-Halbinsel!“ in erster Linie gegen Oesterreich gemünzt ist?

Deutschland. Dem Wunsche des Kaisers Wilhelm folgend, hat bekanntlich Fürst Bismarck dem Bundesrathe einen Vorschlag auf Revision der Geschäftsordnung des Bundesrathes gemacht, und die „Nordd. Allg. Ztg.“ ist auch bereits in der Lage, die betreffenden Vorschläge des Reichskanzlers der Oeffentlichkeit zu übergeben. Zunächst wird von Bismarck die Eintheilung der Geschäfte in laufende und wichtige legislative Geschäfte vorgeschlagen. Letztere sollen, nach der Vorbereitung durch die Bundesrathsausschüsse im Dezember, vom Plenum unter Anwesenheit der Minister im Jänner erledigt werden; unerledigte Anträge bleiben für eine kommende Session vorbehalten. Daß die Gesetzgebung dann minder schnell sein werde, sei nicht zu beklagen. Wirklich eilige Bedürfnisse der Gesetzgebung könnten durch ein exceptionelles Dringlichkeitsverfahren nach vorgängigem Mehrheitsbeschlusse befriedigt werden. Für die Substitutionen soll eine Vollmacht der zu vertretenden Souveräne nöthig sein, ebenso wie sie für die Erneuerung der eigentlichen Bevollmächtigten nöthig ist. Bisher genügte die einfache Erklärung, substituiert zu sein. Das bisherige Verfahren verschiebe die Stimmenvertheilung zu Ungunsten der größeren Staaten. Manche Kleinstaaten vertreten oft das Sechsfache der eigenen Stimmenzahl. Außerdem erklärt der Kanzler aber die Substitution auch eigentlich nach der Verfassung für unzulässig. Diese berechtigte nur den Reichskanzler ausdrücklich, sich vertreten zu lassen. Das bisherige Verfahren ermögliche eine Majorisierung des Bundesrathes durch einen einzigen Staat, beispielsweise Preußen, wenn dasselbe dreizehn andere Staaten vertrete. Schließlich befürwortet der Kanzler die Verlegung des Schwergewichtes aus den Ausschüssen in das Plenum, in dem zwei Besungen stattfinden sollen. Ganz unzulässig sei die Duldung von landesherrlich nicht autorisierten

und legitimierten Theilnehmern in den Bundesrathssitzungen.

Als Beweis dessen, was Europa von einem allenfallsigen Bündnis der zur Herrschaft im Parliamente gelangten englischen Liberalen und der Panславisten in Rußland zu erwarten hätte, citiert das bereits oben erwähnte Organ Bismarcks einen Artikel der als Hauptorgan der panславistischen Propaganda bekannten russischen „St. Petersburger Zeitung.“ Derselbe äußert seine Genugthuung darüber, daß mit Lord Beaconsfield jedenfalls auch der ehrliche Maffler und das culturträgerische Deutschthum einen Stoß erlitten haben, das über Rußland bereits die Schlinge zuziehen wollte, während das West- und Südslaventhum an Oesterreich verschachert werden sollte. „Hände fort,“ ruft Gladstone inbetreff der Südslaven Oesterreich zu, „mögen sie ihr Dasein selbst organisieren!“ „Für Rußland,“ fährt das Panславistenblatt fort, „ist nichts weiter nöthig. Wenn die neue englische Regierung sich offenerzig und fest auf die Seite dieser Anschauung stellt, so ist der Friede unvergleichlich viel sicherer, als durch die Hilfe der Coalitionen, die ihre Netze von Rumänien bis China ausbreiten. Wollen wir also hoffen, daß für Europa bessere Tage andbrechen.“ Dieser Stimmung entspricht auch die Meldung des Petersburger Correspondenten des „Standard“, er habe die in den höchsten Kreisen herrschenden Ansichten bezüglich einer Annäherung zwischen England und Rußland kennen gelernt und sei überzeugt, daß ein solches Resultat des englischen Cabinetwechsels in der russischen Hauptstadt nicht allein gewünscht, sondern auch mit einer gewissen Zuversicht erwartet werde.

Schweden. Die Unterbreitung einer Militärvorlage, welche die Dienstpflicht bis zum vierzigsten Lebensjahre ausdehnt, hat für Scandinavien eine Ministerkrisis im Gefolge gehabt. Während nämlich die erste Kammer diese Vorlage mit mehr als Zweidrittelmajorität annahm, hat die zweite Kammer dieselbe mit 121 gegen 75 Stimmen abgelehnt. Nach der schwedischen Verfassung soll, falls die Beschlüsse beider Kammern nicht harmonieren, eine gemeinsame Abstimmung stattfinden. Wenn nun das Stimmenverhältnis dasselbe geblieben wäre, so hätten bei der gemeinsamen Abstimmung 163 Vertreter für und 162 gegen die Militärvorlage gestimmt, und wäre das Resultat des Votums jedenfalls zweifelhaft gewesen. In Schweden jedoch warten die Ministerien nicht erst, bis sie in die Minorität gelangen, und so hat denn Staatsminister de Geer gleich nach der Abstimmung in der zweiten Kammer die Erklärung abgegeben, daß er sich der Last der

Während Maria sich zur Abreise bereitete und der Graf über das Geschehene und dessen mögliche Folgen nachdachte und beide die Nacht durchwachten, näherte sich ein Reisewagen in beschleunigter Eile dem Dorfe, in dessen Nähe die von den Waldheim bewohnte Villa lag; die Pferde waren bestaubt, und schlaftrunken saß der Kutscher am Vode, während der neben ihm sitzende alte Mann in halb städtischer, halb bäuerischer Kleidung die müden Thiere durch Peitschenknallen und ermunternde Worte anzutreiben suchte. Jetzt nahte man dem Ziele, der Wagen fuhr durch die schmutzigen Straßen des Dorfes, als der erste Schein der Morgensonne die Dämmerung durchbrach, und hielt an dem einzigen Wirtshause des Ortes.

Frau Walpurgis, sie war es, welche nach der langen Reise vom Klosterhof in dem italienischen Dorfe ankam, beugte sich aus dem Fenster und fragte, ob sie am Ziele? Sie schien nicht müde, und ihr Aussehen war eher kräftiger als damals, wo sie, auf den Arm Erika's gestützt, durch die Hallen des alten Klosters schritt. In ihren Bügen stand eine Entschlossenheit geschrieben, die jedes Hindernis gering achten mußte, das ihr Alter und eine Reise im ersten Frühjahr, gar in damaliger

Zeit, ihr entgegen stellen konnte. Tag für Tag hatte Walpurgis auf die Antwort für ihren Brief gewartet, und als keine kam, als sie die Verlobung des Prinzen für bestimmt annehmen mußte, da ließ ihr die Sorge keine Ruhe mehr. Sie dachte an Elsa und daran, daß diese vielleicht zu retten gewesen wäre, wenn die Mutterliebe ihr zur Seite gestanden. Nun hielt sie nichts zurück, die Liebe machte sie stark und gesund. In Begleitung des treuen Thomas, der einst in jüngeren Jahren mit einem früheren Herrn in Italien gewesen, reiste sie ab, nicht rastend Tag und Nacht, bis sie am Ziele.

Der Wagen rasselte weiter, den Andeutungen des Wirtes folgend, an den Häuschen vorbei, wo die Bewohner aus dem Morgenschlaf aufwachen, verfolgt von dem Gebell der Hunde, dem Meere zu, dessen leuchtende Flut die aufsteigende Sonne widerspiegelte. Jetzt hielt er vor der Villa; die Fenster standen offen, die Frühlingsluft einzulassen. Ein schlaftrunkener Diener erschien unter der Thüre; als Thomas den Wagen schlag öffnete und Frau Walpurgis aussteigen half, näherte er sich und fragte nach den Wünschen der Fremden. Sie nannte ihren Namen und trat in das Haus. Sie

fragte nicht nach der Enkelin, sondern stieg die Treppe hinauf, jede Begleitung ablehnend. Oben stand Graf Waldheim, das Geräusch hatte ihn aus seinem Zimmer gelockt, er erkannte die Kommende jedoch nicht sofort und rief nach den Dienern, wer zu so früher Stunde zu stören wage?

„Die Mutter“, lautete Walpurgis Antwort.

„Und was führt Sie hierher?“ rief er erstaunt, einige Schritte näher tretend.

„Wo ist Erika?“

„Erika?“ wiederholte der Graf, „sie ist hier, übrigens diese Reise hätten Sie sich ersparen können.“

Frau Walpurgis antwortete nicht; sie schritt an dem Grafen vorüber, ohne ihn anzusehen. Jetzt ward eine Thür rasch geöffnet, Maria lag am Herzen der Großmutter, und heiße Thränen brachen hervor und erleichterten das gequälte Herz. Ist nicht alles gesühnt, wenn Mutterliebe dem irrenden Kinde vergeißt?

Maria kniete zu Füßen der alten Frau und erzählte; sie verschwiegte nichts, nicht was sie gefehlt und was man ihr gethan; die Großmutter küßte die Stirne des Kindes: „Sei ruhig, liebes Herz, alles wird wieder gut werden!“

Regierung enthoben betrachte. So geschehen zu Stockholm am 12. April dieses Jahres, am Tage vor der Niederlage des Ministers Taaffe, der vorläufig noch an keine Demission denkt. Wie verlautet, hat König Oscar dem Grafen Arved Bosse die Neubildung des Cabinets übertragen.

Frankreich. Dem Beispiele seiner Amtsbrüder folgend, hat nunmehr auch Erzbischof Guibert von Paris einen Protest gegen die Märzdecrete in Form eines an den Präsidenten Grévy adressierten Schreibens veröffentlicht. Er erklärt in demselben, die Religion sei durch die Decrete angegriffen, die Mönchsorden bildeten einen integrierenden Bestandtheil des Christenthums. Ein Partei-Vorurtheil veranlasse die Regierung, zum Absolutismus zurückzugreifen, die achtenswerthesten Dinge zu verletzen und die größere Hälfte der Nation zu betrüben. Bisher bildeten die Ordensdecrete nur eine Drohung, sollten sie zur Wahrheit werden, so würden sie endlose Wirren hervorrufen können. — So fest nun auch die französische Regierung entschlossen scheint, sich durch keinerlei clericale Gegenagitation von der Durchführung ihrer Beschlüsse abschrecken zu lassen, so kann sie doch die Proteste der Bischöfe nicht einfach beiseite legen. Wie der „Globe“ berichtet, soll denn auch in einem am vergangenen Dienstage abgehaltenen Ministerrathe der Beschluss gefasst worden sein, die bischöflichen Proteste dem Staatsrathe zuzuweisen. Die Meldung der „Union“, dass auch ein päpstlicher Protest gegen die Märzdecrete eingelaufen sei, erweist sich als verfrüht.

Prinz Plon-Plon muß es über sich ergehen lassen, wenn sein bekanntes Schreiben in der Jesuitenfrage nicht nur von Seite der clericalen Anhänger des Bonapartismus, sondern auch von Seite einzelner Mitglieder der eigenen Familie in entschiedener Weise zurückgewiesen wird. So hat Cardinal Bonaparte sich feierlich gegen den Vorgang des Prinzen Napoleon verwahrt, und Prinz Louis Lucian Bonaparte hat diesem Proteste in einem durch den „Pays“ veröffentlichten Briefe seine völlige Zustimmung ertheilt. Der betreffende Brief lautet: „Lieber Herr Amigues! Ich lese mit lebhaftester Genugthuung den Protest meines Neffen, des Cardinals und Prinzen Charles Napoleon Bonaparte, gegen die vom Prinzen Napoleon den Decreten vom 29. März gegebene Zustimmung. Ich bin so glücklich, mich diesem Proteste anzuschließen, welcher, denke ich, weder vom Prinzen Victor noch vom Prinzen Louis, noch von der immensen Majorität der bonapartistischen Partei mißbilligt werden wird. Sie verpflichten mich durch Veröffentlichung dieses Briefes. Louis Lucian Bonaparte.“

Und dann gieng es wieder der Heimat zu, Graf Waldheim widersprach nicht, er mußte die Tochter aufgeben.

Wenige Tage darauf erreichte Siegberts letzter Brief die Villa, wo der Graf noch weilte, ward von diesem gelesen und zähneknirschend der Tochter nachgeschickt. Sein Spiel war ausgespielt und verloren.

X.

„Warum soll der Klosterhof meinem Kinde nicht mehr Heimat sein können?“ fragte Walpurgis das weinende Mädchen, als sie dem Thale naheten. Maria antwortete nicht, ihre Thränen flossen brennend über die heißen Wangen.

„Kind, lerne begraben und vergessen, die Last ist schwer, die du zu tragen hast, aber in der Heimat trägt du sie leichter.“

Die Vorboten des Lenzes zogen über Berg und Thal, linde Lüfte schmolzen den letzten Schnee, der auf den Höhen lag, als Erika wieder in den Klosterhof einzog.

An der Thüre stand Grete und wischte die Augen. Die Tauben flogen im Hofe auf, sie kannten Erika nicht mehr, aber der Hund sprang ihr bellend

Vermischtes.

— Die Hinrichtung in Raab. Wir haben von dem grauenerregenden Vorfalle Mittheilung gemacht, daß ein Justificierter, nachdem er vom Galgen bereits als todt herabgenommen wurde, wieder zum Leben erwachte, da ihm die Wirbelsäule nicht gebrochen war. Der Verurtheilte, Takacs mit Namen, hatte mit seinem Genossen Gode, der indes im Kerker gestorben war, am 1. Dezember 1878 zwei aus Bosnien heimkehrende Frauen auf der Landstraße ermordet. Der zum Tode Verurtheilte hielt bis zum letzten Momente an der Hoffnung fest, er werde Begnadigung erhalten, und ließ noch vorgestern seine Eltern um Geld bitten, da sein Tabak nur mehr bis Samstag ausreiche. Gestern sollte die Hinrichtung stattfinden, die in Raab, wo seit 23 Jahren keine solche vollzogen wurde, einen großen Zusammenfluß von Menschen verursachte. Ueber den Ausgang derselben wird noch gemeldet: „Die wahrscheinliche Ursache der mangelhaften Strangulation des Raubmörders Takacs war, daß dessen Hals durch Scorbut stark angeschwollen war. Der Scharfrichter dürfte beim Strangulieren den Kehlkopf nicht beschädigt haben; trotzdem bestätigte der Gerichtsarzt den eingetretenen Tod. Die ersten Lebenszeichen wurden von Professor Birbauer wahrgenommen, indem er den Pol einer elektrischen Batterie mit dem Körper des Mörders in Verbindung brachte. Takacs schläft gegenwärtig mit ruhigem Athem, und ist dessen vollkommene Genesung möglich.“ — Ein anderes Telegramm meldet, daß sich der Hingerichtete bereits vollständig erholt hat. Der Raaber Staatsanwalt hat sich telegraphisch an den Justizminister um weitere Verhaltungsmaßregeln gewendet; dieser entschied vorläufig die Einstellung des weitem Verfahrens, da er sich an Se. Majestät mit einer abermaligen Begnadigungsvorlage wenden werde. — Mittlerweile wird aus Raab berichtet, daß der so unglücklich gehenkte Raubmörder Takacs gestern um halb 8 Uhr morgens an Lungenlähmung gestorben sei.

— Eine Klostergeschichte. Man schreibt aus Rom, 12. d.: „Wie die Tagesblätter schon gemeldet haben, ist vor einigen Tagen hier im Kloster Aracoeli der berühmte Frater-Tenor Giovanni del Papa in einem Alter von kaum 37 Jahren plötzlich gestorben. Zwei Tage nach seinem Tode fand die Beisetzung des Fraters statt, ohne daß damals irgend ein Verdacht wegen des plötzlichen Todes desselben entstanden wäre. Später verbreitete sich jedoch in der Stadt das Gerücht, daß der Frater von einigen seiner Genossen im genannten Kloster, die ihn wegen seiner herrlichen Tenorstimme beneideten, vergiftet worden sei. Dieses Gerücht gewann immer mehr an Intensität, so daß sich die Be-

entgegen und legte seine Lagen auf ihre Schultern wie einst.

Alles ist wie einst, die alten Gänge, die kleinen Zellen, der Hof und Garten, all' die Räume, wo Erika einst glücklich gewesen.

Nur sie selbst ist anders geworden. Die Haideblume, in ein fremdes Erdreich verpflanzt, von einer heißen Sonne versengt, ist gewelkt, die Blüte ist abgestreift, die feinen Blättchen sind verdorrt.

Das Mädchen steht am Fenster in ihrer eigenen Zelle, sie schaut nach dem Walde und nach der Berghöhe. Kahl stehen die Bäume dort oben und graue Wolken hängen an den Hügeln, alles ist öde und farblos. Aber auf den Bergen wird es Frühling werden, Sonnenschein und milder Regen wird die Knospen wecken und überallhin neues Leben bringen. Aber wo bleibt der Frühling für das gebrochene Herz? Heiße Thränen verdunkeln Erikas Auge, aber wie sie dann wieder aufschaut, da leuchtet der Wald im Sonnenglanz, die grauen Wolken sinken zu Thal und oben ist alles licht und klar.

Nur in ihr Herz sinkt kein Hoffnungsstrahl, für sie wird es nimmer Frühling.

(Fortsetzung folgt.)

hörden veranlaßt haben, die Exhumierung des Verstorbenen anzuordnen. Die Leiche wurde nun heute aus dem Grabe genommen und in die städtische Totenkammer transportiert, in welcher morgen die Untersuchung vorgenommen werden wird.“

— Amusante Druckfehler. Im „Tiroler Boten“ wird berichtet, daß der neue Fürstbischof v. Leiß zu Brigen bereits den ersten Hirtenbrief erlassen habe, und dann wörtlich gesagt: „Als eigentlichen Gegenstand des ersten Hirtenwortes behandelt der Hirtenbrief die wechselseitigen Pflichten zwischen dem Bischof und seinen Gläubigern.“ — Die officielle „Karlsruher Btg.“ meldet in ihrer Nummer vom 13. d. aus Wien, daß der bisherige Reichs-Finanzminister Freiherr v. Hofmann zum Generaladjutanten der beiden Hoftheater ernannt worden ist.

— Gerettete Schiffbrüchige. Vorgestern nachmittags sind in Triest sieben Schiffbrüchige der griechischen Brigg „Zeologos“ eingelangt, welche von dem österreichischen Schiffe „Peppina B.“, Capitän Bogdanich, in den Gewässern von Triizza aufgenommen wurden, nachdem sie durch volle 72 Stunden in einem Boote ohne Nahrung auf dem Meere herumgetrieben worden waren.

— Für Lustspiel-Dichter. Ein Berliner Blatt erzählt: „Einer aus dem Geschlechte der zerstreuten Professoren besuchte vor einigen Wochen einen Kollegen. Auf das liebenswürdigste empfangen, nimmt er auf dem Sopha im Studierzimmer des Kollegen Platz, brennt sich eine Cigarre an und man beginnt ein Gespräch über die neuesten Ausgrabungen in Olympia. Im Laufe der Unterhaltung vergißt der Besucher ganz und gar, wo er sich befindet, er glaubt sich in seiner Behausung und hält den andern für den Besuchenden. Stunde auf Stunde verrinnt, der Colleague weiß nicht, was er von der dauerhaften Visite halten soll, während sein Freund seinerseits ihn zu allen Teufeln wünscht. Endlich kann dieser sich nicht mehr halten und macht darauf aufmerksam, daß er zu arbeiten habe und darum bitte, ihn für diesmal allein zu lassen — Tableau, Aufklärung, Entschuldigung und beiderseitige Heiterkeit.“

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Ein evangelischer Trost.) „Und als die Leute schliefen, kam Satanas und säete Unkraut unter den Weizen.“ Mit diesem biblischen Spruche erklärt „Slov. Narod“ das letzte dem Ministerium Taaffe zutheil gewordene Mißtrauensvotum. Wahrlich — fährt der slov. Moniteur fort. — Minister Taaffe ist ein bewundernswürdiger Mann, wenn er noch ferner auf seinem schwierigen Posten verharren sollte, obschon er einseht, daß ihn jene Partei, auf die er sich nach Thunlichkeit stützte, fallen läßt. Sollte auch das Herrenhaus dem Beschlusse des Abgeordnetenhauses beitreten, dann wäre der Sturz des Ministeriums besiegelt und abermals würde die rücksichtsloseste Vergewaltigung an den Slaven mit verdoppelter Leidenschaft geübt werden. Darum möge sich das Ministerium das Mißtrauensvotum nicht zu Herzen nehmen, man könne ja auch ohne Dispositionsfond regieren, denn das dießfalls beanspruchte Geld wäre ohnehin an künftige Judenleuten verschwendet worden, welche mit ihrem charakterlosen Geschreibsel für die Regierung keine Propaganda zu machen imstande sind. Eine viel größere Besorgnis drückt den „Slov. Nar.“ nämlich die, daß es schließlich auch den beiden von Dr. Bosnjak eingebrachten Resolutionsanträgen wegen Slovenisierung der Mittelschulen und der Lehrerbildungsanstalten in den slovenischen Landestheilen nicht in ähnlicher Weise bei der Abstimmung im Hause ergehe, wie es beim Mißtrauensvotum gegen das Ministerium Taaffe der Fall gewesen ist.

— (Heimkehr des 7. Jägerbataillon.) Das krainische Jägerbataillon Nr. 7, das bekanntlich seit Juli 1878 in der Herzegovina weilte und von den am Beginne des bosnischen Occupa-

tionsfeldzuges hinunter entzündeten Truppenkörpern als einer der letzten zur Rückkehr nach Oesterreich bestimmt ist, wird sich dem festgesetzten Marschplane zufolge heute in Dalmazien einschiffen und dürfte daher auf der Fahrt in seinen Garnisonsort Wiener-Neustadt im Laufe der nächsten Woche Laibach passieren.

(Concert der philharm. Gesellschaft.) Die philharm. Gesellschaft wird am Sonntag, den 18. d. M., seit langem wieder die einst alljährlich üblichen Concerte zum Besten des Vereinfondes durch ein Concert einführen, welches durch die glückliche Wahl des durchwegs gelungenen Programms einen vollständigen Erfolg verspricht. Besonders verspricht die Vorführung des italienischen Biederspiels von Engelsberg einen seltenen Genuß, indem der ganze Männer- und Damenchor in ungewöhnlicher Stärke theilhaftig sein wird, Fr. Eberhart und Herr Johann Köster und zum erstenmale als Solist Herr Kulp in größeren Solis beschäftigt sind, und überdies Herr Fritz Burgleitner, unserm Publicum durch seine von so ungewöhnlichem Erfolge gekrönte Mitwirkung bei der letzten Aufführung des „Paulus“ bereits in vortheilhaftester Weise bekannt, als hochwillkommener Gast nicht bloß im Biederspiele mitsingen, sondern auch Gelegenheit finden wird, sich als Biedersänger zu zeigen. Herr Burgleitner, der über so seltene Stimmittel verfügt und in Graz zu den beliebtesten Sängern zählt, hat in der liebenswürdigsten Weise seine Mitwirkung zugesagt und ist heute bereits eigens anlässlich des Concertes am Sonntag hier eingetroffen.

(Astronomische Erklärung des verlorenen Paradieses und der Sündflut.) In einer soeben erschienenen, „Der diluvianische Komet“ betitelten Broschüre erklärt der krainische Pfarrer Lovro Mencinger die Vertreibung des ersten Elternpaares aus dem Paradiese durch den damaligen ersten Zusammenstoß des Biela'schen Kometen mit der Erde; das feurige Schwert, womit der Engel Adam und Eva aus dem Paradiese trieb, sei offenbar auf den Kometenschweif zurückzuführen. Der zweite Zusammenstoß fand siebenzehn Jahrhunderte später zu Noas Zeiten statt, wobei es dem Monde sehr schlecht erging, indem er all' sein Wasser verlor und an die Erde abgab, daher auch die damalige allgemeine Ueberschwemmung. Der Biela'sche Komet wurde bei diesem Anlasse in zwei Kometen zertheilt, der Mondlauf ist seit jener Zeit ein beschleunigter, die Bewegung der Erde eine verzögerte. Herr Pfarrer Mencinger will in einem bereits druckfertigen Werke, betitelt: „Die Zeitrechnung der Urwelt“, den mathematischen Beweis erbracht haben, um wie viel seit dem gedachten letzten Zusammenstoße das Erdjahr länger und das Mondjahr kürzer geworden ist, als sie es vorher waren.

(Unsere guten Vandleute.) Die letzte „Güter Zeitung“ bringt folgende neue Belege ländlicher Sanftmuth und patriarchalischer Gesinnung: Der Grundbesitzer Josef Wengusch aus Protendorf, Gerichtsbezirk Windisch-Feistritz, hatte mit seinem 20jährigen Sohne im Weinbergskeller etwas zu viel vom Rebensaft genippt. Am Heimwege entspann sich dann zwischen Vater und Sohn ein Streit, welchen der Sohn mit einigen Messerstichen, die er seinem Vater versetzte, beendigte. Der Unmensch hätte auch seine Drohung, „den Alten noch heute umzubringen,“ ausgeführt, wenn er nicht durch Vandleute rechtzeitig festgenommen worden wäre.

(Frecher Raubmordversuch.) Die „Marburger Zeitung“ berichtet: J. Dofnik, Gemeindevorsteher in Kartschowin bei Marburg, war abends spät von einem dienstlichen Gange durch den Burgwald heimgekehrt. Dofnik, welcher die Hausthüre bereits verschlossen fand, rief seine Leute und setzte sich auf die Bank vor dem Hause. Nach einigen Minuten kam ein Unbekannter herbeigekommen, sprang plötzlich auf den Gemeindevorsteher los, machte ihm mit einem Messer einen Querschnitt über die ganze Stirne und wollte den

Verwundeten berauben. Dofnik sprang jedoch von seinem Sitze auf und suchte den Thäter zu fassen. Dieser entsprang. Alle Bemühungen, den Räuber zu entdecken, waren vergebens. Dofnik befürchtet, die Schraft des rechten Auges zu verlieren.

Witterung.

Laibach, 16. April.

Wechsellende Bewölkung, schwacher SW. Wärme: morgens 7 Uhr + 12.2°, nachmittags 2 Uhr + 17.4° C. (1879 + 15.2°, 1878 + 20.4° C.) Barometer im Fallen, 735.03 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 13.3°, um 4.2° über dem Normale.

Angewommene Fremde

am 15. April.

Hotel Stadt Wien. Euphart, Glas, Zimmer, Schweiger, Kaufleute; Ruffmann, Reisender, und Siegl, Wien. — Ruschitz, Gottschee. — Herzog, Hausbesitzer, Graz. — Banoich, Kfm., Paris. — Clerf, Kfm., Cronenberg. — Lehmann, Kaufm., München.

Hotel Elephant. Bohutinsky, Director, Hof. — Majdic, Krainburg. — Flopitz sammt Frau, Aßling. — Samzar, Kaufm., Bleiburg. — Goriup, Wörs. — Wenko, Kaufm., Trisail. — Ferrini, Privatier, sammt Frau, Varese. — Riez, Kaufm., Nürnberg.

Wohren. Baiz Maria, Adelsberg. — Kosmac, Idria. — Gabler, Rothenheim.

Baierischer Hof. Oblat, Handelsmann, Rudolfswert. — Olmajer, Lehrer, Moräutsch. — Sever, Privat, Landstraße. — Albrecht, Holzhändler, Trieste.

Gedenktafel

über die am 19. April 1880 stattfindenden Licitationen.

3. Feilb., Jagoditz'sche Real., Oisenz, BG. Krainburg. — 3. Feilb., Rugent'sche Real., Kofel, BG. Laibach. — 3. Feilb., Burner'sche Real., Laibach, BG. Laibach. — 1. Feilb., Brezar'sche Real., Mitterdorf, BG. Krainburg.

Wiener Börse vom 15. April.

Allgemeine Staats-schuld.	Welt	Paris	Werb	Ware
Papierrente	73.55	73.65	166.25	166.75
Silberrente	73.95	74.05	161.50	162.00
Goldrente	89.70	89.80	280.50	281.00
Staatsf. 1854	124.00	124.25	82.25	82.50
1860	130.25	130.50	147.25	147.75
1860 zu 100 fl.	133.25	133.75		
1864	174.00	174.50		
Grundentlastungs-obligationen.				
Baltigen	98.50	98.75		
Siebenbürgen	92.25	92.75		
Lemejer Bauat	92.00	92.70		
Ungarn	92.75	93.00		
Anderer öffentliche Anlehen.				
Donau-Regul.-Lose	113.00	113.70		
Ung. Prämienanlehen	111.00	111.75		
Wiener Anlehen	118.10	118.30		
Actien v. Banken.				
Creditanstalt f. d. u. w.	285.80	286.00		
Rationalbank	840.00	841.00		
Actien v. Transport-Unternehmungen.				
Alföb-Bahn	157.50	158.00		
Donau-Dampfschiff	610.00	612.00		
Elisabeth-Westbahn	190.50	191.00		
Ferdinands-Nordb.	245.50	246.00		
Frans-Joseph-Bahn	170.00	170.25		
Galiz.-Karls-Ludwigs	265.75	266.00		
Remberg-Guernonig	170.50	170.75		
Elzob-Wechselbank	664.00	665.00		
Nordwestbahn	166.25	166.75		
Rudolfs-Bahn	161.50	162.00		
Staatsbahn	280.50	281.00		
Ung. Nordostbahn	147.25	147.75		
Plananleihe.				
Bodencreditanstalt in Gold	120.00	120.25		
in österr. Währ.	102.20	102.40		
Nationalbank	103.45	103.60		
Ungar. Bodentredit	103.00	103.25		
Prioritäts-Oblig.				
Elisabethbahn, 1. Em.	98.80	99.00		
Frans-Joseph-Bahn	107.25	107.50		
Galiz.-Karls-Ludwigs	100.10	100.30		
Galiz.-Karls-Ludwigs, 1. E.	106.50	107.00		
Ung. Nordostbahn	101.00	101.25		
Siebenbürger Bahn	84.25	84.50		
Staatsbahn, 1. Em.	177.25	177.75		
Staatsbahn, 2. Em.	126.75	127.00		
Elzobbahn, 3. Verz.	113.50	114.00		
Privatlose.				
Creditlose	178.00	178.50		
Rudolfslose	18.00	18.50		
Devisen.				
London	119.00	119.20		
Geldsorten.				
Ducaten	5.60	5.61		
20 Francs	9.49	9.50		
100 d. Reichsmark	58.60	58.65		
Silber	—	—		

Telegraphischer Coursbericht

am 16. April.

Papier-Rente 73 10. — Silber-Rente 73 50. — Gold-Rente 89 30. — 1860er Staats-Anlehen 130 25. — Bankactien 839. — Creditactien 284 75. — London 119 10. — Silber —. — R. f. Münzducate 5 61. — 20-Francs-Stücke 9 49. — 100 Reichsmark 58 60.

Briefcouverts mit Firmendruck,
in verschiedenen Qualitäten,
in der
Buchdruckerei v. Kleinmayr & Hamberg,
Laibach, Bahnhofgasse.

Verstorbene.

Den 14. April. Aloisia Zimmermann, Marquetttochter, 6 Wochen, Nuersbergplatz Nr. 6, Brochbüchsell.
Den 15. April. Maria Kneze, Brotverkäuferin, 74 J., Schneidergasse Nr. 6, Altersschwäche.

Dankagung.

Für die während des langen Schmerzenslagers dem Fräulein

Marie Deu

so vielfältig theil gewordenen Beweise herzlicher Theilnahme, für das zahlreiche Beilegenfolge und für die der unvergesslichen Verstorbenen gewidmeten Blumenpenden sagen aus tiefbewegtem Herzen den innigsten Dank

die trauernden Angehörigen.

Laibach, 16. April 1880.

Man biete dem Glücke die Hand!

400,000 Mark

Hauptgewinn im günstigsten Falle bietet die **allerneueste grosse Geldverlosung**, welche von der **hohen Regierung** genehmigt und garantiert ist. Die vortheilhafte Einrichtung des neuen Planes ist derart, dass im Laufe von wenigen Monaten durch 7 Verlosungen **15,200 Gewinne** zur sicheren Entscheidung kommen, darunter befinden sich Haupttreffer von eventuell Mark **400,000**, speciell aber

1 Gewinn à M. 250,000,	1 Gew. à M. 12,000,
1 Gewinn à M. 150,000,	24 Gew. à M. 10,000,
1 Gewinn à M. 100,000,	4 Gew. à M. 8,000,
1 Gewinn à M. 60,000,	52 Gew. à M. 5,000,
1 Gewinn à M. 50,000,	68 Gew. à M. 3,000,
2 Gewinne à M. 40,000,	214 Gew. à M. 2,000,
2 Gewinne à M. 30,000,	531 Gew. à M. 1,000,
5 Gewinne à M. 25,000,	673 Gew. à M. 500,
2 Gewinne à M. 20,000,	950 Gew. à M. 300,
12 Gewinne à M. 15,000,	25,150 Gew. à M. 138 etc.

Die Gewinnziehungen sind planmässig amtlich festgestellt. (125) 27-4

Zur nächsten ersten Gewinnziehung dieser grossen, vom Staate **garantierten** Geldverlosung kostet

1 ganzes Original-Los nur Mark 6 oder fl. 3-50,
1 halbes " " " 3 " " 1-75,
1 viertel " " " 1 1/2 " " -90.

Alle Aufträge werden **sofort** gegen **Einsendung, Postelanzahlung oder Nachnahme des Betrages** mit der grössten Sorgfalt ausgeführt, und erhält jedermann von uns die mit dem Staatswappen versehenen **Original-Lose** selbst in Händen.

Den Bestellungen werden die erforderlichen amtlichen Pläne gratis beigelegt, und nach jeder Ziehung senden wir unseren Interessenten unaufgefordert amtliche Listen.

Die Auszahlung der Gewinne erfolgt stets **prompt unter Staatsgarantie** und kann durch directe Zusendungen oder auf Verlangen der Interessenten durch unsere Verbindungen an allen grösseren Plätzen Oesterreichs veranlasst werden.

Unsere Collecte war stets vom Glücke begünstigt, und haben wir unseren Interessenten oftmals die grössten Treffer ausbezahlt, u. a. solche von **M. 250,000, 225,000, 150,000, 80,000, 60,000, 40,000** etc.

Voraussichtlich kann bei einem solchen, auf der **solidesten Basis gegründeten Unternehmen** überall auf eine sehr rege Bethheiligung mit Bestimmtheit gerechnet werden, und bitten wir daher, um alle Aufträge ausführen zu können, uns die Bestellungen baldigst und jedenfalls vor dem **30. April d. J.** zukommen zu lassen.

Kaufmann & Simon,

Bank- und Wechselgeschäft in Hamburg, Ein- und Verkauf aller Arten Staatsobligationen, Eisenbahnactien und Anlehenlose.

P. S. Wir danken hierdurch für das uns seither geschenkte Vertrauen, und indem wir bei Beginn der neuen Verlosung zur Bethheiligung einladen, werden wir uns auch fernerhin bestreben, durch stets prompte und reelle Bedienung die volle Zufriedenheit unserer geehrten Interessenten zu erlangen. D. O.